

Wiener Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	18 fl. — fr.
Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Insertions-Preise:

Die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Arab, 9. Jänner.

Gegen die von uns reproducirte Nachricht der „Ang. Correspondenz“, daß die Fraction von Nya die Bildung einer neuen Partei im Abgeordnetenhaus anstrebe, wird heute in der „Reform“ ein Dementi von Stapel gelassen. In diesem Dementi wird unter Anderem gesagt: „Die Mittheilung der „Ang. Correspondenz“ ist in jeder Beziehung incorrect und unwahr. Wahr ist an derselben bloß, daß zahlreiche deakistische Abgeordnete in dem erwähnten Gasthause soupirten und natürlich auch über Politik gesprochen haben. Die Bildung einer besonderen Partei wurde aber nicht geplant, ja es wurde sogar die Aufrechterhaltung des correct deakistischen Standpunctes, der notwendige Zusammenhalt der Partei und die Nothwendigkeit, die alten deakistischen Principien zur Geltung zu bringen, betont. Persönliche Politik trat in jener Gesellschaft nicht in den Vordergrund und wurde sogar von Mehreren entschieden perhorrescirt. Vollkommen unwahr ist auch jene Nachricht, nach welcher der Anschluß Gorove's und Horvath's an die imaginäre neue Partei von irgend Jemandem als gesichert bezeichnet worden wäre. Die dritte Behauptung schließlich, nämlich die Auffassung, als hätten die ungarischen Theoretiker verjammelten Freunde des Grafen Nya ihn durch irgend ein improvisirtes fait accompli zwingen wollen, in die Action zu treten, bedarf unserer Ansicht nach gar keiner Wiederlegung.“

„Fest Naplo“ eröffnet einen Artikelcyclus über die Arrondirung der Municipien. Der heute vorliegende erste Artikel ist gleichsam die Vorrede und enthält außer der Ankündigung einer sehr eingehenden Besprechung der Frage nichts besonders Erwähnenswerthes.

„Ellendör“ setzt seine Bemerkungen über die neue Territorialeintheilung der Comitate fort. Die Arrondirung werde noch keinesfalls eine gute Administration hervorbringen, denn zu dieser braucht man in erster Reihe gute Beamten, die man nicht eher haben werde, als bis der Unterricht in den Hochschulen gewissenhafter und die Prüfungen strenger sein werden. In den

Municipien möge man vor Allem die Domesticalcassen wieder einführen; um dies aber rationell und erfolgreich thun zu können, müsse man vorher die ganze Steuerreform durchführen und sei demnach der vorgelegte Gesetzentwurf nicht nur fehlerhaft, sondern auch verfrüht.

„Hon“ meint, daß man bei den Municipien die Domesticalcassen hätte wieder einführen können, ohne daß es nöthig gewesen wäre, vorher die Arrondirung durchzuführen. Eine so gründliche und totale Neueintheilung der Comitate, als projectirt wird, sei ganz überflüssig. Die kleinen Municipien aufzulassen und einzerverleiben, die eingetheilten Theile arrondiren, sei sehr richtig und nothwendig, aber eine Anzahl überaus großer, ganz neuer Comitate zu schaffen, habe keinen Nutzen und practischen Werth.

„Valoldal“ veröffentlicht einen drei Spalten langen Brief P é t e r y's an Eszavolsky über die Lage. Eine Centumpartei, sagt P é t e r y im Wesentlichen, sei etwas ganz Unparlamentarisches, denn entweder unterstützt man die Regierung oder man opponirt; ein Zwitterding, wie das linke Centrum oder die Ghyzypartei, seien dem parlamentarischen Leben und der parlamentarischen Entwicklung hinderlich.

Wie „Reform“ erzählt, gelangte dieser Tage eine Petition der sächsischen Nation an den Minister des Innern, welche gegen den Gesetzentwurf betreffs Arrondirung der Municipien bittere Klagen enthält. Dieses „Gesuch“ liegt eigentlich in grobem, jeden Anstand beiseite setzenden Styl in unerhörter Weise dem Ministerium den Text und geht so weit, daß es den Verfasser des Gesetzentwurfes im Präsidialbureau des Ministeriums des Innern sinnlos nennt. Doch das ist Sache des Herrn Mehrbeckky. Scandalerregend und streng zu rügen ist hingegen jener Passus dieser Petition, in welchem die sächsische Universität das Recht der ungarischen Regierung und Legislative in Zweifel zieht, in einer so wichtigen, eine Lebensfrage der sächsischen Nation bildenden Angelegenheit Beschlüsse fassen zu können, denn hiezu — so heißt es in der Petition — oder zur Integritätsfrage der sächsischen

Nation haben bloß der König und die sächsische Universität ausschließliches Recht.

Wie man dem „Fester Lloyd“ aus Wien schreibt ist die Bestimmung des Umfanges, in welchem die confessionellen Vorlagen an den Reichsrath gelangen sollen, noch von einem Ministerrathe unter dem Voritze Sr. Majestät des Kaisers abhängig, in welchem an die vollendeten Entwürfe die letzte Hand angelegt werden soll. Nachdem Sr. Majestät der Kaiser erst in den ersten Tagen der nächsten Woche eintreffen dürfte, so bleibt bis dahin der Combinationslust der Journale noch ein weiter Spielraum offen. Gleichzeitig erfährt das genannte Blatt, daß die Nachricht von einem Memorandum des Weibbischofs Kutshker über die confessionellen Gesetze absolut erfunden ist. Die Stellung des Weibbischofs Kutshker im Unterrichtsministerium ist keine derartige, daß ihm eine weitgehende Ingerenz auf Vorlagen zusuchen könnte, die zudem seinem Wirkungskreise ganz entzogen sind, und selbst in jenen Punkten, in denen sie unter sein Referat fallen könnten, von einer anderen Persönlichkeit entworfen wurden. Eine überaus irrige Auffassung herrscht auch darüber, daß man meint, die confessionellen Vorlagen würden allein im Unterrichtsministerium entworfen; mit dieser Centralstelle participiren noch andere Referat-Ministerien, wie das der Justiz und des Innern, an dieser Arbeit.

In Frankreich beschäftigt sich die öffentliche Discussion noch mit dem Neujahrs-Empfang. Das Verlegenheitschweigen MacMahon's wird von allen Seiten je nach Parteidruck gedeutet. Die Legitimisten sagen, das sei der Fluch, daß man noch Nichts gethan habe, um Frankreich „zu retten“, die Republikaner meinen, die Regierung habe sich selbst vor dem Worte „Republik“ gescheut, daß sie lieber schwieg. Alle Welt aber ist darüber einig, daß in diesem Schweigen die ganze Hilflosigkeit des Regimes, die Aengstlichkeit des Seitänzers lag, der da besorgt. Eine Bewegung zerstöre sein mühsames Gleichgewicht. War aber das Schweigen MacMahon's seltsam, so war die Rede des Militärdictators von Pa-

Reuilleton.

Aus meiner Reisemappe.

Straßburg, 26. August 1873.

Wer von Baden-Baden aus den kaum ein Stündchen weit entfernten Fremersberg bestiegt, hat dort eine prachtvoll schöne Aussicht.

Das Reintal liegt zu seinen Füßen; auf der einen Seite erhebt sich das Wasgaugebirge, dessen Kuppen breite, mächtige Massen bilden, unter denen der Ballon von Suez die Höhe des Brocken um 1000 Fuß überragt.

Im Norden der Lauter bildet das vielfach ausgezackte Haarotgebirge eine Fortsetzung der Vogesen.

Auf den rechten Rheinufer läuft von Basel bis Pforzheim in geistiger Richtung mit den Vogesen der Schwarzwald.

In der Ebene, welche von diesen Bergwänden eingeschlossen ist, strömt der Rhein.

Vom Fremersberg aus kann man seine gleich silberschimmernde Fluth auf einer weiten Strecke verfolgen.

Am Sommerabenden ist die Beleuchtung wunderbar schön; dann ist der Thurm des Straßburger Münsters mit rosigem Schein umglossen.

Wie ein gewaltiger Mast ragt das herrliche Gebäude aus der Ebene hoch empor.

Es ist bemerkenswerth, berichtet der „Globe“

wie leichtfertig die Franzosen mit der Geschichte des Elsaß um „Straßburg“ umgehen.

Das letztere ist ihnen eine französische Stadt, das Münster ein hervorragendes Werk der französischen Kunst; dem Erfinder der Buchdruckerkunst, welchem man ein Denkmal in der alten „gewesenen“ Reichsstadt gesetzt, haben sie französische Worte in den Mund gelegt.

Auf dem Standbilde Guttenbergs steht: „et la lumiere fut!“ Natürlich ist ihnen Guttenberg ein Franzose, wie das „deutsche“ Münster ein „Werk französischer Kunst“.

Am Abhange des Fremersberges gewahren wir ein sauberes freundliches Dorf.

Es ist Steinbach; in diesem Orte erblickte der Erbauer des Münsters das Tageslicht.

Vor etwa 20 Jahren hat ihm der Vorhauer Friedrich dort ein einfaches Denkmal gesetzt.

Von dort kann man nach Straßburg hineinschauen.

Erwin's Standbild hat einen herrlichen Platz. Der Meister schaut hinab auf sein großes Werk, das zweithöchste Gebäude auf Erden, denn sein Gipfel ragt bis 490 Fuß empor; nur die größte Pyramide Egyptens übertrifft diesen deutschen Dom, welcher selbst den Stefansthurm in Wien hinter sich läßt.

Der herrliche Vorderbau auf der westlichen Seite, mit den erstaunlich reichen und überraschend mannigfaltigen Schnitzwerken, diese gewaltige „Poesie in Stein“ ist zum großen Theile der Tochter Erwin's, Sabinens Werk.

Das ganze Gebäude, ein wahrer Triumph der deutschen Kunst, steht im schönsten Ebenmaße und die Aufsatzgrose erhöht den Eindruck, welchen das Ganze auf den staunenden Beschauer macht.

Als ich dieses Werk sah — zum erstenmale — stand ich im Anschauen und Bewundern wie verloren; tiefere und gewaltigere Eindrücke habe ich auch in Köln, bei Besichtigung des dortigen Domes, nicht in mir aufgenommen.

Der zweite Thurm, welcher in Erwin's Absicht lag, ist nicht gebaut worden, und so blieb auch dieser Dom, wie bisher jener in Köln, unvollendet.

Nun steigt man bequem bis zur sogenannten „Plattform“ hinan, von welcher man einer entzückenden Aussicht sich erfreut.

Unter den dort oben so unzähligen vielen eingegrabenen Namen, lesen wir auch jenen Goethe's, der im Elsaß so schöne Tage verlebte.

Straßburg wurde im Jahre 1871 durch die Deutschen zurückerobert und jetzt führt es den Namen als „Hauptstadt“ des neuen deutschen Reiches — bis auf Weiteres.

Der „allemanische“ Bewohner ist in politischer Beziehung „Franzose“, aber das Heimatsgefühl für „sine“ Elsaß lebt ungemein stark in ihm.

Er behauptet seine Individualität, das elsässische Wesen steckt in Fleisch und Blut, wenn auch der äußere „pariserische“ Firnis auf der Haut glänzt.

Arnold J. Lederer.

ris, des General-Admirals, beim Empfange der Officiere der Garnison der Exhauptstadt Frankreichs keineswegs so discret. „Meine Herren“ — so lautete die Ansprache des Gouverneurs an seine Officiere — zum dritten Male seit dem schrecklichen Bürgerkriege versammeln Sie sich hier. Dank Ihnen, Dank Ihren Anstrengungen, Ihrem guten Geiste wurde seitdem die Ordnung nicht gestört. Ihnen, Ihnen allein verdanken wir es. Ich beglückwünsche Sie wegen eines solchen Erfolges. Sie haben aber nicht allein die Ordnung im Innern aufrecht zu erhalten, Sie haben auch an der Reorganisation der Armee, in der Spähre, die jedem eigen ist, zu arbeiten, um Frankreich zu seiner Stellung in Europa und die Oberherrschaft, die es haben muß, zurückzugeben. Das Land rechnet auf Sie, um zu diesem Zweck zu gelangen.“ Diese Sprache des Commandanten von Paris hat in Paris großes Aufsehen gemacht und dürfte auch im Auslande bemerkt werden.

„In Madrid herrscht Ruhe“, Marshall Serrano führt seinen Staatsstreich nach dem bewährten Recepte durch, suspendirt die Verfassung, unterdrückt die Presse, decretirt den Belagerungszustand; alles Kunststückchen, auf welche sich der arme Castelar vielleicht zum Unglück für die Republik und Spanien überhaupt, leider nur schlecht verstand. Die neue Gewalttherrschaft läßt durch den Telegrafen verkünden, daß sie von allen Seiten Zustimmungskundgebungen empfängt, während in einigen Städten bereits blutige Aufstände mit Waffengewalt unterdrückt werden mußten, und in Madrid selbst Unruhen befürchtet wurden. Es ist übrigens sehr leicht möglich, daß sich Serrano in der Hauptstadt einen regelrechten Putz bestellte, um Gelegenheit zu einem Straßenmassacre zu haben, und den Spaniern dadurch nach Napoleon'schem Muster, Respect vor seinem Regiment beizubringen. Unter den gegenwärtigen Umständen kann man freilich eine Aera selbst des untrüglichen Druckes beinahe als ein Glück für das gänzlich zerrüttete und erschöpfte Land betrachten. Wenn es Serrano gelingt, unter welchen Umständen immer Ruhe und Ordnung im Lande wieder herzustellen, wird er sich um Spanien unstreitig ein Verdienst erworben haben, trotzdem nur Ehrgeiz und Egoismus die Triebfeder sind, von welchen der „Sieger von Alcolea“ sich leiten läßt.

Die „Kölnische Zeitung“ charakterisirt die neue Regierung in Spanien in folgender Weise:

„Die neue Regierung unterscheidet sich von ihrer Vorgängerin ganz wesentlich durch den Umstand, daß die bundesstaatlich-republikanische Partei, welche mehr als drei Viertel der vertriebenen Cortes umfaßte, durch kein einziges Mitglied in ihr vertreten ist. Auch Mazonave und Carvajal, die conservativen Freunde Castelar's deren Eintritt man erwartete, werden in der neuen Liste vermißt. Dagegen besteht dieses Cabinet mit zwei Ausnahmen aus früheren Ministern des Königs Amadeo und ist daher von der eigentlichen föderalistischen Partei möglichst weit entfernt. Den Vorsitz führt der General-Capitän Serrano, Herzog de la Torre, der Sieger von Alcolea, der Regent von Spanien in den Jahren 1869 und 1870. Vielfach hört man gegen

Expedition nach der Lybischen Wüste.

Die „National-Zeitung“ bringt Berichte über die Expedition nach der Lybischen Wüste von Gerhard Nohls, dem Führer derselben. Der erste Brief ist aus Minieh vom 8. December datirt und beschäftigt sich mit den Vorbereitungen zur Expedition. Nohls schreibt: „Die Expedition zur Erforschung der Lybischen Wüste hat sich hinsichtlich der Ausführung des Unternehmens insofern etwas modificirt, als der Vice-König nicht mehr, wie ursprünglich beabsichtigt war, sie als eine officielle oder doch von einer starken militärischen Escorte unterstützte abgehen läßt. Die Erfahrungen, welche die ägyptische Regierung mit der Baker'schen Expedition gemacht hat, haben ohne Zweifel den Nohls zu diesem Entschlusse bewogen. Nach den eigenen Worten des Vice-Königs „ist der ägyptische Sudan für Jahre in Verwirrung gerathen, 800 Menschen sind auf frivole Art geopfert, 500.000 Pfund Sterling vergeudet und keineswegs ein Resultat erzielt worden.“ Dies sind die Gründe, wie Nohls Pascha mir mittheilte, welche den Vice-König bestimmt haben, jede Verantwortung für das Gelingen unserer Expedition abzulehnen und uns eine militärische Bedeckung zu verweigern. Dagegen garantirt die ägyptische Regierung unbedingte Sicherheit für unsere Personen und für unser Eigenthum, so lange wir im Bereiche ihres Gebietes sind.

Dadurch, daß die Scheichs aller dort nomadirenden Stämme, die Mudire dieser Oasen, für unsere Sicherheit verantwortlich gemacht werden, sind für uns viele von den Gefahren, welche uns diese Völker bereiten könnten, gehoben. Zugleich hielt ich es für wichtig genug, den Vice-König zu bitten, an

ihn den Verdacht auszusprechen, daß er, wie man sich in Spanien auszudrücken pflegt, über die „Brücke von Alcolea“ zurückzugehen, also als Vorkämpfer für die von ihm selbst vertriebene Dynastie aufzutreten geneigt ist. Sagastia ist es, dem jetzt das Ministerium des Auswärtigen übertragen ist; ein Mann, der in Verfolgung persönlicher Zwecke schon viel Unheil in Spanien gestiftet hat und die Hauptschuld an den Zwistigkeiten trägt, welche in ihrem weiteren Verlaufe die Abdankung Amadeo's und damit das gegenwärtige Wirrsal Spaniens zur Folge hatten. Admiral Dopele, der kurz angebundene Seemann, hat das Marineministerium übernommen. Ein anderer alter Amtsgenosse der drei Genannten ist Figueroa, welcher nach der September-Revolution mehrmals die Finanzen verwaltet hat, auch Senatspräsident gewesen ist, jetzt aber das Portefeuille der Justiz erhalten hat. Wie Figueroa sind noch zwei andere neuen Minister der radicalen Partei entnommen: der schwerfällige Manuel Becerra, welcher dem Ministerium für Ackerbau und öffentliche Arbeiten vorsteht, und einer der Gründer der weiland demokratischen vor zehn Jahren noch republikanischen, aber nachher zur Monarchie übergegangenen Partei, der Ingenieur José Echegaray, welcher sich durch eine glänzende Rede für die Censurfreiheit an einem Abend vom Neuling zum berühmten Manne empor-schwang und bald ein Portefeuille erhielt, als Finanzminister. Der Kriegsminister Zavalá hat politisch keine hervorragende Rolle gespielt, hielt sich aber, wenn wir uns recht erinnern, zur radicalen Partei und hat sich, wie die Mehrzahl derselben, in die Republik gefügt. Ein neuer Minister für die Colonien ist noch nicht ernannt, vielleicht weil der bisherige Inhaber dieses Postens, Soler y Pla, auf den fernem Antillen weilt. Ein wichtiges Mitglied haben wir noch nicht erwähnt, den neuen Minister des Innern. Es ist Eugenio Garcia Ruiz, der Herausgeber des „Pueblo“, der Anwalt der einheitlichen Republik, der so lange nur mit einem Genossen und zuletzt gar ganz allein in den Cortes seine republikanische Staatstheorie gegen die Verfechter des Bundesstaates vertheidigt hat. Erst seit dem Sturze Amadeo's bekam er eine größere Anzahl von Parteifreunden, indem die früheren Radicales bei ihrer Umwandlung in Republikaner zur centralistischen, nicht zur föderalistischen Fraction übergingen.

Nach Pariser Mittheilungen wird Castelar in Paris erwartet. In der deutschen Presse wird der Nachweis versucht, daß Castelar persönlich die zur Sprengung der Cortes getroffenen militärischen Maßregeln nicht ganz unbekannt gewesen sein könnte und er durch seine völlig passive Haltung im entscheidenden Momente den Ereignissen freien Lauf gelassen, indem er die Hoffnungslosigkeit jeder andern Cur des acut gewordenen Uebels eingesehen habe. Die Haltlosigkeit dieser Hypothese wird durch den telegraphisch flüchtigen, vom edelsten Patriotismus durchglühten Protest Castelar's gegen den Gewaltact, der seinem Gewissen widerstrebe, zur Evidenz dargethan.

Die „Independ. Belge“ notirt als vorwiegende Meinung, daß der Madrider Staatsstreich als ein antialphonsistischer betrachtet werden müsse. Serrano hat allerdings die Süffigkeit der Macht-

Sidi el Mahdi ben Snuji, welcher in Sarabuh residirt, ein Schreiben zu richten, in welchem demselben ebenfalls unser Wohl und unsere Sicherheit angelegentlich empfohlen werden.

Hier in Egypten sind wir, Dank der Fürsorge unseres General-Consuls, des Herrn v. Jasmund, Dank der großartigen Gastfreundschaft des Khedive, auf das ausgezeichnetste aufgenommen und behandelt worden. Unsere schwere Bagage, welche allein vier Lowries ausmacht, wurde auf Kosten des Vice-Königs bis Minieh geschafft. Wir selbst erhielten in Gizeh einen Waggon erster Classe, für die deutschen Diener einen Wagen zweiter und für meine arabischen Diener einen Wagen dritter Classe zur Disposition. Man hatte uns gesagt, daß in Minieh ein Dampfer des Khedive zu unserer Weiterbeförderung bis Siut zur Verfügung stände. Die Regierung gab mir überdies von Cairo aus einen Beamten des vice-königlichen Hofes als Reisemarschall (Vier Gendi) mit, welcher etwaige Schwierigkeiten ebenen und für unsere Bedürfnisse sorgen sollte. Doch war es dem Vice-König nicht genug mit unserer schnellen und kostenfreien Beförderung, er schickte uns obenein noch eine seiner Reiseliegen mit, um für unsere leiblichen Bedürfnisse bis Siut zu sorgen. Von der Großartigkeit einer solchen Küche gibt es annähernd einen Begriff, wenn ich sage, daß dieselbe gestern bei der Ueberführung sieben Wagenladungen ausmachte. Da ist ein vollkommenes Silber-Service, Porzellan und Glas, Kochgeschirre, alle Sorten Wein und Bier, Chocolate, Thee, Kaffee und Cigarren, kurz Alles, um auf die angenehmste Weise während einer Nilreise leben und genießen zu können.

In Siut ist, durch die liebenswürdige Bereitwilligkeit des Herrn v. Jasmund, der deutsche Con-

haberei empfunden und dürfte selbst durch ein angebliches Handschreiben Nabelens nicht sofort zum Verzicht auf die Phantasmagorien seines persönlichen Größenwahnes veranlaßt werden. Trotzdem sind die legitimistischen Organe in Paris sehr schlecht auf den „Staatsstreich der Ordnung“ zu sprechen, umso mehr, als die „Union Nationale“ voraussetzt, die neue Madrider Regierung werde sich ohne Zweifel an das Cabinet von Versailles wenden und „um ganz besondere Strenge gegen die Carlisten ersuchen.“

Englische Blätter charakterisiren den Act des Generals Pavía als einestheils anticarlistisch, andertheils gegen die Aufstandsgelüste der Intransigenten gerichtet; ebenso werde sich der Vorgang als ungünstig für eine militärische Dictatur herausstellen.

General Moriones hat den Marsch zum Erbsage von Wilban redressirt und ist, der Fama nach, wieder zu Santonina in See gegangen, um sich bei dem noch weiter westlich gelegenen, vom eigentlichen carlistischen Kriegsschauplatz entfernteren Santander wieder auszuschießen. In Einem Punkte stimmen alle Angaben überein, darin, daß Moriones als ein treuer Anhänger Castelar's gelte.

Gutachten der Arader Handels- und Gewerbekammer über das zwischen Unarn und Oesterreich im Jahre 1867 abgeschlossene Handels- und Zollbündniß.

Hohes Ministerium!

In Folge der Aufforderung vom 25. August l. J., Z. 10,534, die der gefertigten Kammer das Studium des mit Oesterreich im Jahre 1867 abgeschlossenen Handels- und Zollbündnisses zur Aufgabe machte, beehrt sich dieselbe ihr Gutachten in Nachstehendem zu unterbreiten.

Das bei Gelegenheit des Ausgleichs abgeschlossene, und im XVI. G. A. 1867 enthaltene Handels- und Zollbündniß gehört unstreitig zu unseren wichtigsten Gesetzgebungen; da die in demselben ausgesprochenen Principien die gewichtigsten Lebensinteressen unserer Volkswirtschaft betreffen, so muß auf dieselbe auch das richtige oder unrichtige Wesen, ja selbst die Modalität ihrer Anwendung einen tiefgreifenden Einfluß ausüben. Jeder Punkt des erwähnten Bündnisses besitzt eine große Wichtigkeit, der Cardinalpunkt aber, um den sich das Ganze dreht, ist im ersten Artikel zu finden. In den Verfügungen desselben ist die Basis enthalten, auf der das ganze Bündniß errichtet wurde, wenn dieser fällt, hat das ganze keinen Sinn mehr.

Der erste Artikel des in Rede stehenden Handels- und Zollbündnisses erklärt beide Staaten der Monarchie für ein Zollgebiet, auf dem keine Zwischenzoll-Linien errichtet werden dürfen, und enthält die Verfügung, daß den Producten oder Fabricaten beider Staatengebiete von beiden Theilen eine gleichmäßige Behandlung zu Theil werden soll.

Die Frage, ob die Zollgebietseinheit den volkswirtschaftlichen Anforderungen Ungarns wohl entspricht kann von mehreren Gesichtspuncten aus in Betracht gezo-

gen werden. Ein eingebornes Kopte, angewiesen, uns in jeder Beziehung zu unterstützen, und ich hoffe, in acht oder zehn Tagen von dort mit dem Kern meiner Expedition ausbrechen zu können. Freilich hängt unser Aufbruch sehr von der Bereitschaft der Kameele ab. Die ägyptische Regierung stellt mir ihrer 75 miethweise zur Disposition, so daß ich sie zum Dienst zwischen Siut und Farafreh benützen kann, weitere 35 Kameele, welche der Vice-König für mich gekauft hat, werden dann von Farafreh aus nach dem Westen benützt werden.

Bis jetzt ist, Dank der energischen Thätigkeit des Herrn v. Jasmund, der sich während unseres Aufenthaltes in Alexandrien und Cairo ganz der Expedition widmete, sowie auch Dank der Bereitwilligkeit der Regierung, Alles glatt abgewickelt worden. Meine wissenschaftlichen Begleiter sind in der Zeit, in der mir die Organisation unseres Unternehmens oblag, keineswegs unthätig gewesen.

Augenblicklich liegen wir in Minieh auf dem Dampfer des Vice-Königs, lustig flattert unsere deutsche Expeditions-Flagge am Mast, und heute Nachmittags fahren wir weiter.

Aus Homra, Oasen von Siut, vom 16. December, berichtet Nohls: „Heute ist endlich der Tag, an dem wir unsere eigentliche Reise antreten. Die vielgerühmte Gastfreundschaft des Khedive haben wir bis zum 16. December reichlich erproben können, denn während der ganzen Zeit unserer Anwesenheit in Homra (Siut) wollte der Vice-König nicht, daß wir lagerten, sondern daß wir als seine Gäste an Bord des Dampfers blieben.“

Gleich am zweiten Tage unseres Hierseins gab uns der deutsche Consular-Agent, Herr Hennin Hassif

gen wer
lichkeit d
alle Ges
das Hau
auf die
wenn au
fehrt un
vudialis
daß von
bilden, a
selben S
der Gesch
politische
unbezweife
zieht, gän

Die
nur in z
wenn dan
benzwecke
Volkswir

Wen
unseres
Fälle ane
Gesichtsp
gende Reg
ständige
ßer Wort
nicht genö
Nächst
ner Einfl
nicht im
damit kan
die Concu
schätzen
handel wi
Berührun
hier große
käufe ver
dann so v
Ackerbau
Eintritt je
werthung
Fortschritt
wicklung d
Kenntnisse
worden se
strie denke
muß der b
leichter ert

Auf
ganisation
noch gering
irgendwo,
genden D
wenn die
nothwendig
die gegeben
Schade, de
walfame
verbindunge
hältlich zu

ben Hennin
rationen der
erwiderte
Bord des
Zweit-Gen
im Sinne
gestaift, de
Egyptens

Die en
stark, wenn
stantisch-am
Arzt, der it
gendsten Mi
deren Chef
len will, I
welche wir
heit hatten.

Welch
sein nach ein
des Lebens
hier singende
trog harter
als einem
dienen — d
sichtszügen,
abhängig, ob
dem Khedive
Pflanzenwuch
bung spottet
Zeit, daß ma
muß; hier
dort am R
der ganzen

gen werden; unserer Ansicht nach, obzwar zur Gründlichkeit der Antwort unzweifelhaft erforderlich ist, daß alle Gesichtspunkte ins Auge gefaßt werden, — muß das Hauptgewicht nicht auf die politische, auch nicht auf die finanzielle, sondern hauptsächlich auf die volkswirtschaftliche Seite der Frage gelegt werden. Denn wenn auch die selbstständige Regelung des Handelsverkehrs unstrittig das Bewußtsein der staatlichen Individualität hebt, so kann man, da es Beispiele gibt, daß von einander unabhängige Länder, kein Zollgebiet bilden, andererseits aber die ergänzenden Theile desselben Staates durch separate Zoll-Linien von einander geschieden werden, — bei Lösung der Frage den politischen Gesichtspunct, insofern derselbe sich auf die unbezweifelbare staatliche Selbstständigkeit Ungarns bezieht, gänzlich außer Acht lassen.

Die finanzielle Seite des Zollwesens kann auch nur in zweiter Linie Anspruch auf Beachtung erheben, wenn davon die Rede ist, daß wir die wirklichen, Nebenwirkungen nicht unterzuordnenden Interessen unserer Volkswirtschaft erforschen sollen.

Wenn wir nun die volkswirtschaftliche Wichtigkeit unseres Zollwesens betrachten, müssen wir auf alle Fälle anerkennen, daß dessen unabhängige, bloß vom Gesichtspuncte der Landesinteressen zu bewerkstelligende Regelung am wünschenswertesten und die selbstständige Durchführung der Zollpolitik ein sehr großer Vortheil wäre, da wir bei Feststellung derselben nicht genöthigt wären, auf die Bedürfnisse Anderer Rücksicht zu nehmen, unsere Vortheile aber nach eigener Einsicht wahren könnten. Der Schutz Zoll liegt nicht im Interesse Ungarns, denn was es producirt, damit kann es unter normalen Verhältnissen getrost in die Concurrenz eintreten, einer Industrie aber, die zu schätzen wäre, kann es sich nicht rühmen. Der Freihandel würde uns die Vortheile einer unmittelbaren Verührung mit dem Auslande bringen, da dieses hier größere Verkäufe effectuiren, somit auch seine Einkünfte vermehren könnte. Den Zolltarif könnten wir dann so verfassen, daß die Kosten desselben unseren Ackerbau in nichts schädigen und würden wir bis zum Eintritt jener Epoche, wo wir durch eine bessere Verwertung unserer Rohproducte und der in Folge des Fortschrittes vielleicht doch noch zu erhoffenden Entwicklung der Neigung zum Sparen an Capitalien, Kenntnissen und durch die Lust zur Arbeit reicher geworden sein werden, auf die Hebung unserer Industrie denken, den Mangel derselben aber bei dem Genuß der billigeren Industrieartikel des Weltmarktes leichter ertragen können.

Auf dem Gebiete der volkswirtschaftlichen Organisation dürfen wir übrigens den Lieblingsideen eine noch geringere Macht über uns einräumen als sonst irgendwo, denn hier kann man das Maß der zu bringenden Opfer nicht im Vorhinein bestimmen, und wenn die Berücksichtigung der Verhältnisse irgendwo notwendig ist, so sind wir zumeist hier genöthigt die gegebene Situation vor Allem zu acceptiren, denn der Schade, den das ohne Uebergang bewerkstelligte gewaltsame Zerreißen der bereits begründeten Geschäftsverbindungen verursachen kann, steht in keinem Verhältniß zu den in der Zukunft zu erhoffenden, jedoch

ben Hennis, ein Souper, zu dem sämtliche Honoratioren der Stadt geladen waren. Am andern Abend erwiderte ich diese Höflichkeit durch ein Diner am Bord des Dampfers. Der uns begleitende Beamte Zevir-Efendi hatte mir gesagt, daß ich auf diese Weise im Sinne des Khedive handle. Weidemale wurde viel getraestet, des Kaisers, des Khedives, Deutschlands und Egyptens Wohl getrunken.

Die europäische Colonie in Siut ist nicht sehr stark, wenn man die Griechen abrechnet. Eine protestantisch-amerikanische Mission, ein amerikanischer Arzt, der italienische Post-Director, sind die hervorragendsten Mitglieder, wenn man eben die Amerikaner, deren Chef ein Schotte ist, zu den Europäern zählen will. Die Lage Siuts ist eine der schönsten, welche wir bis jetzt am Nil zu bewundern Gelegenheit hatten.

Welch ein Unterschied wird das auch für uns sein nach einigen Tagen! Hier das üppigste Bild des Lebens — dort der starre und ewig ruhende Tod; hier singende, lachende Leute, gut wie die Kinder, trotz harter Arbeit stets von Zufriedenheit, seit mehr als einem Jahrtausend gewöhnt, einem Herrn zu dienen — dort knochige Gestalten, mit schönen Gesichtszügen, stets im Kampfe um das Dasein, unabhängig, ohne Gesetz und erst seit einigen Jahren dem Khedive dem Namen nach unterworfen; hier an Pflanzenwuchs eine Ueppigkeit, die aller Beschreibung spottet — dort eine so große Vegetationslosigkeit, daß man selbst für Kameele Futter mitführen muß; hier jahraus, jahrein Wasser in Fülle — dort am Rande der Wüste so wenig, daß man auf der ganzen Strecke bis Farafreh keinen Brunnen hat.

nicht sicheren Vortheilen. Die Continuität ist hier eine unumgängliche Bedingung, womit man schon deshalb keine Experimente machen darf, da die darauffolgenden Erschütterungen nicht nur die im Verkehr unbedingt notwendige Möglichkeit der Berechnung vernichten, sondern weil die Verwicklungen den Organismus der Volkswirtschaft angreifen.

Es ist aber unbestreitbar, daß die Verbindung Ungarns mit Oesterreich und umgekehrt desselben mit uns, schon viel inniger geworden ist, als das man diese mit Vermeidung der erwähnten Verwicklungen zerreißen könnte. Die geographische Lage, das Jahrhunderte alte staatsrechtliche Verhältniß, der zwar verschiedene, doch einander ergänzende Charakter der beiden Volkswirtschaften, das factisch bestehende und durch tausenderlei Fäden des Interesses zusammengehaltene wirtschaftliche Bündniß hat die beiden Staaten der Monarchie so aneinander geknüpft, daß die Auflösung dieses Bündnisses nur eine gewaltsame, und daher für beide Theile verhängnißvolle sein kann.

Wir lassen uns in keine Analyse darüber ein, welcher Staat wohl auf den anderen mehr angewiesen ist, oder welcher ein Uebergewicht über den anderen besitzt, denn wo Interessengemeinschaft herrscht, dort kann von einer Präponderanz der Interessen keine Rede sein.

Und wenn auch zwischen beiden Staaten eine Zoll-Linie errichtet würde, so könnte die Zollpolitik, die sie allenfalls separat besorgen, für beide Theile nur dann heilsam sein, wenn das Grundprincip derselben die vollkommenste Billigkeit wäre, im entgegengesetzten Falle würde sie weder Ungarn auf Kosten Oesterreichs, noch diesem unserem Vaterlande gegenüber Vortheile bieten, sondern es kämen beide gleichmäßig zu Schaden.

Wenn aber jemand glaubt, daß Ungarn durch die besondere Zoll-Linie zu seinen Einkünften aus dem Zolltragniß mehr als bisher abgeben würde, der zieht nicht in Betracht, daß dieses Mehrtragniß ein illusorisches wäre, denn so wie gegenwärtig der Verkehr eine dreifache Last ertragen muß, damit der Staat ein Zolltragniß erhalte, so würde die allenfalls zu erwartende Bruttovermehrung der Volkswirtschaft unverhältnißmäßig größere Lasten aufbürden, als dadurch dem Staatshaushalte Vortheile geboten werden, denn außer den Zollmanipulationskosten würden gewiß auch die von Seite Oesterreichs jedenfalls zu erwartenden Repressalien schwer auf denselben lasten.

Die Billigkeit ist es, die einzig und allein in unserem Interesse liegt, und können diese beide contrahirenden Staaten heute viel leichter und bereitwilliger üben, als wenn die bestehende Situation umgestürzt und außerdem den verschiedensten Leidenschaften eine Brezche geöffnet wird, denn die Gegenseitigkeit ist viel natürlicher dem verbündeten Genossen als dem Gegner gegenüber. Wir können besonders heute von der friedlichen Entwicklung und der Reformarbeit viel eher einen Erfolg erwarten, als wenn wir die Interessen einander striete entgegenstellen, denn wenn auch zwischen Oesterreich und Ungarn eine wahrhafte volkswirtschaftliche Interessengemeinschaft besteht,

Am Rande der Sybischen Wüste ist es mir klar geworden, warum dieselbe nie erforscht worden ist. Es ist nicht nur der absolute, Wassermangel, es ist auch die vollkommene Abwesenheit jeglicher Vegetation. Dennoch hoffe ich alle Schwierigkeiten zu besiegen. Der Vice-König hat 35 Kameele unbedingt zu meiner Verfügung gestellt, 65 hat er auf drei Monate für mich mietzen lassen; ich habe also nur für die 35 Kameele zu sorgen, welche für 15 Tage 15 Kameel-Ladungen Wohnen bedürfen; denn in Farafreh ist nichts zu finden, es ist eine bloße Wasserstation, ein kleiner Palmehain mit etwa 150 bis 200 Einwohnern.

Soll ich Ihnen noch eine Neuigkeit, eine recht traurige, mittheilen? Der arme Miani ist todt. Er ist in Mumbutto gestorben, sang- und klanglos. Ein traurigeres Ende ist wohl kaum einem Afrika-Reisenden beschieden worden. Aber auch er hat in seiner Art seine Pflicht gethan, möge er sanft ruhen.

Im Laufe des Tages hatten sich wieder Schwierigkeiten in unserm Vorgehen herausgestellt, aber durch den Telegrafen konnte ich Herrn v. Fasmund meine Bedrängnisse mittheilen, und Dank dessen kam diesen Mittag vom Khedive eine Draht-Antwort, die Alles in Ordnung brachte. 65 Kameele mit Wasserkrügen und schwerem Gepäcke sind heute Abends abgegangen und morgen Früh verlassen wir selbst den Dampfer, um am linken Nil-Ufer zu lagern. Wir treten aber nicht morgen, am Mittwoch, unsere eigentliche Reise an, sondern übermorgen, am Donnerstag, da unsere Beduinen erklärt haben, daß Mittwoch kein guter Aufbruchstag sei.

so bezieht sich diese bloß auf das ganze der Verbindung, in den Details aber finden sich viele Gegenätze, und nichts ist leichter, als aus diesen eine Hauptfache zu machen, anstatt die Details der Wichtigkeit des Ganzen unterzuordnen.

Die gefertigte Kammer ist somit der Meinung, daß das im Jahre 1867 abgeschlossene Handels- und Zollbündniß, als in seiner Wesenheit der volkswirtschaftlichen Lage der beiden verbündeten Staaten entsprechend, auch fernerhin aufrechterhalten werde.

Die Wirkung, welche das Bündniß im Ganzen auf die materielle Entwicklung Ungarns ausgeübt, kann als keine ungünstige bezeichnet werden, denn wenn wir die neueren Daten unseres auswärtigen Handels betrachten und diese mit den alten vergleichen, so ist es unmöglich, den großen und steten Fortschritt nicht wahrzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Ungarn deutscher Zunge.

Im Pancsovaer Wahlbezirk soll schon am 9.änner die Wahl eines Reichstagsabgeordneten stattfinden. Die Deakpartei und die Omladinisten stehen dort einander gegenüber und wie man uns meldet, sind beide Parteien sehr rührig in der Agitation. Die Omladinisten greifen auch in Pancsova zu allen möglichen Mitteln. Sonderbar, ja geradezu verzweifelt scheint uns eines der von ihr versuchten Mittel, der Versuch nämlich, die Deutschen des Wahlbezirktes zu einer Politik à la Miletics zu verlocken. Der Candidat der Omladina selbst, Dr. Polit heißt der kluge Herr, hat an die Deutschen des Grenzgebietes ein Lockschreiben erlassen, in welchem er ihnen die Mission des Deutschthums im Allgemeinen und einige Heftartikel der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ im Besonderen an's Herz legt und sie dann zu einem Schutz- und Trugbündniß mit der Omladina auffordert.

Die wackeren Deutschen jedoch ertheilten dem sonderbaren Versucher in der „Banater Post“ eine mannhafteste Antwort, der wir folgende markante Stellen entnehmen; der „Der Beruf der südburgarischen Deutschen, wie ihn unsere besten Männer erkannt haben, ist ein reiner Culturberuf und kein politischer. Da gerade durch politischen Separatismus, würde sich das Deutschthum selbst die Wege sperren, auf denen bisher deutsches Wissen und deutsche Cultur in den europäischen Osten gedrungen.

Herr Doctor Polit, Sie werfen uns vor: die deutsche Intelligenz hätte entweder ihre Nationalität abgeschüttelt, oder stehe im Solde der Regierung. Darauf antworten wir: Was wir abgeschüttelt haben oder eigentlich gar nie angenommen haben, das ist wohl etwas Nationales, etwas, was nämlich bei den übrigen Nationalitäten Ungarns mit ihrem Wesen verknüpft zu sein scheint, — es ist der Nationalitätensinn, dem wir Deutschen ferne geblieben sind, und der bei Ihnen, Herr Dr. Polit, sich als Magyaharenhaft offenbart. Und was den „Regierungssold“ betrifft, so erinnern wir Sie an ein deutsches Sprichwort, das da lautet: „Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe.“ Wir essen einmal ungarisches Brod und deshalb wollen wir auch ungarische Melodien singen, gerade so wie Sie, Herr Doctor, unter dem Deckmantel des Nationalitätenprincipes eigentlich panslavistische Lieder singen, weil sie von über der Donau her Ihr Brod beziehen.

Sehen Sie, Herr Doctor Polit-Desanecic, wir Deutschen sind zwar als indifferente Cosmopoliten bei allen Nationalitäten verschrien und dennoch ist es selbst unseren einfachsten Bauern aufgefallen, daß in Ihrem auf die Gewinnung unserer Sympathien berechneten Sendschreiben auch nicht mit einem einzigen Worte an König und Vaterland appellirt wird. Stehen vielleicht diese zwei Worte nicht in Ihrem politischen Lexicon, das doch sonst so reich an Schlagwörtern ist? Oder glauben Sie, daß bei Aufhebung der Militärgrenze auch die Sympathien der deutschen Grenzer für König und Vaterland mit aufgelöst wurden? Da irren Sie sich gewaltig. Unser Wahlspruch lautet wie bisher, so auch fernerhin; Es lebe der König! Es lebe das gemeinsame Vaterland!

Das sind Ungarn deutscher Zunge — bemerkt hiezu das „N. Pester Journal“, welchem wir das Vorstehende entnehmen — das sind gute Staatsbürger, auf die jedes Land stolz sein darf. Mögen sich die Nationalitätenhörer wohl merken, wie gute deutsche Männer sprechen und gewissen hypermagharischen Exaviniten wird es auch nicht schaden, wenn sie beherzige, wie sich der ehrliche Deutsche in Ungarn zum Staate stellt

Neuestes aus Spanien.

Madrid, 7. Jänner.

Ein Rundschreiben des Ministers des Innern an die Provinz-Gouverneure sagt: „Der am 3. Jänner durch den General Pavia vorgenommene Act, patriotischer Energie und Unerschrockenheit war ein würdiger Beginn der hohen und schwierigen Aufgabe der Regierung.

Indem die National-Versammlung die vernünftige Politik Castelar's verurtheilt, hatte sie die Auflösung des Landes decretirt; von diesem Augenblicke an war die nationale Einheit vernichtet und das Land erschaffen nur mehr in dem Zusammenwirken aller liberalen Parteien unter dem Banner der wahrhaft conservativen spanischen Republik.

Das ganze Volk begrüßt mit freudigem Vorgefühle die neue Regierung, welche das Vaterland einigt, die Ruhe herstellt, die Integrität des Gebietes wahren, den Credit heben, die Verwaltung moralisiren und alle Rechte schützen will.

Die Regierung ist sich gewiß, keinerlei gesetzmäßiges Recht verletzt zu haben, indem sie sich zum Dolmetsch der öffentlichen Stimmung machte. Die von einer National-Versammlung decretirte Zerstückung des Landes kann niemals ein Werk der Gerechtigkeit sein. Wer in ähnlichen Fällen sich an die Seite des Ersten stellt, der dieselbe zu hindern wagt, vertritt weit mehr den Willen der Nation, selbst wenn er sie nicht im Vorhinein zu Rathe zieht.

Es ist die vorzüglichste Aufgabe der Regierung, die Ordnung herzustellen und zu beweisen, daß sich dieselbe mit der Republik und Freiheit wohl verträgt. Um die Ordnung wieder herzustellen, wird sie die kräftigsten Mittel zur Anwendung bringen.“

Die Nachrichten bezüglich des Aufstandes von Vanden in Vinaros sind übertrieben. Valencia wurde in Belagerungszustand erklärt. Das Journal „Igualdad“ ist gestern mit Beschlagnahme belegt worden.

Es heißt gerüchtheilweise, daß eine Gedenk-Medaille unter die Garnison von Madrid vertheilt werden wird. Die Generale Ripoll und Hidalgo sind verhaftet worden. Ein Journal behauptet, Figueras, Salmeron und Pi y Margall hätten bei Castelar Schritte gemacht, um seine Mitwirkung zur Reorganisation der föderalen Partei zu erlangen; Castelar hätte jedoch dieses Ansinnen mit Entrüstung von sich gewiesen.

Neuestes.

Wien, 8. Jänner. Heute um 11 Uhr Vormittags wurde Baron Desider Prónay einstimmig zum Deputirten des Verböer Bezirkes gewählt.

Agram, 8. Jänner. Sanctionirt wurden die Gesetzentwürfe über die Universität, über Ablösung der öffentlichen Straßenrobbott und die Inariculation der anlässlich der Grenzprovincialisirung auszulassenden Verfügungen. — Der Codifications-Ausschuß beschloß die Annahme des Principes der Hauscommunionsheilungen nach Stammeslinien.

Wien, 8. Jänner. Die Consulativcommission bereits ernannt und wird nächster Tage zusammen treten. — Die Verhandlungen über das Ostbahnvorschußgeschäft ist noch nicht endgiltig geschlossen, doch hofft man auf das Zustandekommen eines Arrangements. — Die Börse war heute in günstiger Stimmung.

Wien, 8. Jänner. Nach einer Meldung der Wiener Blätter ist die Abreise des Kaisers nach Petersburg für den 9. Feber festgesetzt; für die Hin- und Rückreise und den Aufenthalt sind beiläufig vierzehn Tage bestimmt; Graf Andrassy und Sectionschef Hoffmann werden den Kaiser begleiten.

Wien, 8. Jänner. Die Regierung ernannte in die Consultativ-Commission behufs Liquidationen und Fusionen: Rothschild, Wodianer, Winterstein, Dr. Adolf Weiß, Weiß, Director der Creditanstalt, Seidler, Fleisch (Francobank), Mathner (Unionbank) seitens des Finanzministeriums wurden die Ministerialräthe Schön und Wenzel bestellt.

Graz, 8. Jänner. Der Statthalter constatirt, daß keine weitere Ausbreitung der Kinderpest in Steiermark stattgefunden habe. Der Landtag bewilligte zur Unterdrückung der Seuche 20,000 Gulden.

München, 8. Jänner. Die Prinzessin Gisela, Gemahlin des Prinzen Leopold ist von einer Prinzessin entbunden worden.

München, 8. Jänner. Dr. Anton Kuland, hervorragender ultramontaner Landtagsabgeordneter

und Oberbibliothekar von Würzburg, ist heute Morgens hier an der Cholera gestorben.

Constantinopel, 8. Jänner. Officiell wird mitgetheilt, daß die Regierung vollständige Vorsorge für die Zahlung der fälligen Coupons der allgemeinen Schuld getroffen hat.

Bazaine.

Der „Gentlois“ kam über die Beförderung des Marshalls Bazaine nach seinem Haftorte und über seinen Aufenthalt daselbst Weiteres berichten. Er thut dies in einer Form, als ob er von einem gestürzten Volksbezügler zu sprechen hätte. Während der Eisenbahnfahrt war der Marschall, wenn auch als Gefangener, doch wie eine hochstehende Persönlichkeit behandelt worden. Er saß bequem in einem Salonwagen und hatte die hohe Begleitung, seinen Knaben und seinen treuen Ex-Adjutanten und Freund, den Obersten Villotte, an seiner Seite zu haben. Gegen 12 Uhr Nachts in Antibes angekommen, wurden die Reisenden von einem bereitstehenden Boote aufgenommen, welches sie an Bord des Norddampfers „Le Robuste“ brachte, und dieser legte nach einer Fahrt von anderthalb Stunden auf der St. Margarethen-Insel vor Anker. Der Marschall war fürchterlich müde; namentlich klagte er über die Stöße, welche er während des letzten Theiles der Eisenbahnfahrt empfunden hätte. Der Sohn hatte sich etwas ängstlich gezeigt, als er das Boot besteigen sollte; die Schmährufe, mit welchen die Reisenden von den Demagogen von Antibes empfangen wurden, ließen sie vollkommen ruhig. „Wie es scheint“, sagte der Marschall gelassen, „kennnen diese Leute mich nicht sehr gut; denn sie bilden sich ein, ich wäre hieher geschafft worden, weil ich Menschen ums Leben gebracht hätte.“ Da der für den Marschall bestimmte Pavillon nichts weniger als fertig ist, so wurde der Gefangene mit seinem Sohne in dem einzigen Zimmer unterbracht, das von der Wohnung des ehemaligen Commandanten des Forts noch disponibel war. Die Stelle dieses Platzcommandanten war nämlich gleichzeitig mit der Aufhebung der Festungs-Generalstabe abgeschafft worden; die übrigen Mäulichkeiten hatten sich aber die neuen Gefängnißbeamten angeeignet, ohne Zweifel um ihren Schutzbefohlen besser überwachen zu können, den sie denn auch jeden Abend um 9 Uhr gewissenhaft unter Schloß und Riegel nehmen. Wenn wir recht gelesen haben, so sprechen gewisse Blätter von Orangen- und Myrthenwäldern, in welchen der ehemalige Marschall von Frankreich auf einem Rieslande einherwandeln sollte, der dem Fuße einer Herzogin schmickeln würde. Diese Schilderungen machen der Einbildungskraft der Reporter alle Ehre; die Wahrheit ist aber, daß der Marschall keine andere Gaspromenade hat, als die Terrasse des Forts St. Margarethe, welche mit graulich holperigen Ziegeln gepflastert ist. Wenn der Gefangene bei Tag den Wunsch äußert, einen Gang auf dieser Terrasse zu machen, von der man unleugbar eine herrliche Aussicht genießt, sieht er sich sogleich von zwei Beamten oder Agenten umgeben, die erheitert sind, wie das Institut, welchem sie angehören. Seine Mahlzeiten bezieht der Marschall und sein Sohn aus der Cantine, womit genügend gesagt ist, daß sie die frugalsten von der Welt sind. Der Marschall erträgt alles das mit stoischer Geduld; aber seinem Freunde Villotte wurde es zu viel, und er ist, wie wir vernehmen, soeben in Paris eingetroffen, um den Herren de Broglie und Baragnon vorzustellen, wie es in dem Fort St. Margarethe zugeht. (Sie!) Die Marschallin Bazaine hat Paris noch nicht verlassen und benohnt noch immer ihr kleines Hotel in der Avenue d'Éna. Es besteht kein Dampfschiffverkehr zwischen Cannes und der St. Margarethen-Insel; Frau Bazaine würde sich auf einige Fischerboote angewiesen sehen, die bei dem in der jetzigen Jahreszeit herrschenden Mistral auch nur selten die Ueberfahrt unternehmen könnten. Sie wartet also resignirt, bis ihr Gemal eine größere Mäulichkeit angewiesen erhält als die gegenwärtige, in der er nicht einmal seine Bücher unterbringen kann.

Ein neues „Wunder“ in Frankreich.

Der „Pelerin“ („Wallfahrer“), der sich ganz in den Händen des Episcopats befindet veröffentlicht ein Document, worin angekündigt wird, daß die Jungfrau Maria vom Himmel herabgestiegen sei, um den Gläubigen anzukündigen, daß Heinrich V. 1874 zurückkehren und die Regierung Mac Mahon's keine drei Monate dauern werde. „Die von uns am 8. December angekündigte Erscheinung“, so berichtet der „Pelerin“, „hat zur bezeichneten Stunde, zwischen 12 und 1 Uhr Nachmittags stattgefunden. Es waren 3 bis 4000 Personen anwesend. Ich konnte nicht in das Zimmer gelangen, aber ich kam um zwei Tage später wieder,

um aus dem Munde der Hellscherin selbst die Worte der heiligen Jungfrau zu vernahmen. Die Jungfrau sagt, daß wir am Vorabend einer furchtbaren politischen Krisis sicher sein werde kurz sein. Einen Augenblick würde es den Anschein haben; daß die Bösen den Sieg davon tragen würden.“

Die h. Jungfrau sagt ferner, daß Paris von der Krisis betroffen werden würde, und die Erscheinung dauerte 50 Minuten. Man quälte die Hellschende auf tausend Arten, aber sie fühlte nichts; ihre Verzückung konnte durch nichts gestört werden. Der Zudrang zur Hellscherin ist wunderbar. Die bischöfliche Behörde bleibt aber in der Zurückhaltung, und zwar hauptsächlich wegen der äußerst seltsamen Enthüllungen, die sie über den großen Papst machte.

Ein Gutsbesitzer des Landes, der die Hellschende seit langer Zeit kannte, fragte sie in meiner Gegenwart, wie sie die Thronbesteigung Heinrich's V. im Jahre 1874 mit der siebenjährigen Herrschaft Mac Mahon's in Einklang bringe. Man fragte sie, ob er fünf Jahre an der Gewalt bleiben werde.

Nein! — Vier Jahre? — Nein! — Drei Jahre? — Nein! — Zwei Jahre? — Nein! — Drei Monate? — Die Hellscherin lächelte und sagte nichts. So ist es immer, wenn man sie über Thatsachen befragt, die zu enthüllen sie nicht das Recht hat.“

So die Erzählung des „Pelerin“, die zwar in Paris jaft allgemeines Hohngelächter erregt, welche aber auch in der Provinz zahlreiche Gläubige findet. Die Sache selbst ist übrigens nicht ganz ohne Wichtigkeit, da Graf Lupe de Mayol, einer der Hauptredacteurs der „Union“, den „Pelerin“ inspirirt, was beweist, daß hinter diesen Intriguen der Graf von Chambord steckt. Der Belagerungszustand herrscht in Paris, und wenn ein republikanisches Blatt in noch stupiderer Weise das Ende der sieben Jahre Mac Mahon's für den Monat März angekündigt hätte, so würde es sofort unterdrückt worden sein.

Amtliches.

(Ernennungen.) Franz Hruttsár und Julius Rády zu Executoren beim Odyngöder Bezirksgerichte; Jeszder Makay zum Vizepräsidenten beim Bezirksgerichte; Dionys Schindler und Josef Pakshy zu subnumerären Fiscalen bei der k. Direction für öffentliche Fonds; Georg Merzsey zum Fiscal für die Temesvár-Gefövaerchristl. Fundationen; endlich Ludwig Kuthy zum supernumerären Practikanten bei der k. Direction für öffentliche Fundationen; Adolf Loska zum Hüttenofficial 1. Cl. und Franz Berkmann zum Hüttenofficial 2. Cl. im Schenitzer Bezirke.

(Titelverleihungen.) Auf Vorschlag des Landesvertheidigungsministers hat Se. Majestät dem Ministerialsecretär Ludwig Sánta den Sectionsraths-, den Concipisten Stefan Svanda und Stefan Várczy den Ministerialsecretärs-, dem Conceptsadjuncten Ladislaus Borovicsényi den Concipisten-Rang und Titel taxfrei verliehen.

Bei der k. ung. Postelegraphenstation in Gödöllö wurde der Dienst bis auf weitere Verfügung eingestellt.

Tagesneuigkeiten.

Wrad, 9. Jänner.

Herr Reallehrer B. W. Schühly hat gestern Abends in den Localitäten der Lloydgesellschaft über das Thema: „Das Sonnenlicht als Kraftquelle für den Menschen“, einen mit mehreren höchst interessanten experimentalen Nachweisungen verbundenen Vortrag gehalten, und damit nicht nur den Erwartungen des gebildeten Publicums vollkommen entsprochen, sondern für die geistreiche und belehrende Ausföhrung des Themas sich auch den ungetheilten Dank deselben verdient gemacht. Herr Schühly entwickelte bei der ausführlichen Behandlung seines Themas eine Fülle naturwissenschaftlicher Kenntnisse, die er so populär und auch dem Laien faßlich vorzutragen verstand, daß er die gespannteste Aufmerksamkeit des anwesenden zahlreichen und gewählten Publicums — darunter ein reizender Damenfranz — bis zum Schlusse des über eine Stunde währenden Vortrages ungeschwächt wach erhielt.

Das bei uns noch im besten Andenken stehende Streichquartett unter der Leitung des Violinkünstlers Herrn Friedrich Brath, wird nächste Woche wieder hier eintreffen und sich mehreremal öffentlich produciren, worauf wir das Publicum im Vorhinein aufmerksam zu machen uns erlauben.

— Beim königlichen ungarischen Cassationshofe wurde vor einigen Tagen eine Entscheidung getroffen, die für die Zukunft eine Norm gelten wird. Es wurde nämlich der Beamte einer

Behörde im...
taltet. So na...
der sich bele...
sich an das...
dem doch nic...
„Chrenbeleid...
Nebenunfand...
betrieben, un...
sationshofe...
dem es sich...
Principi se...
der Meinung...
Behörde dur...
würde, und e...
strenge — di...
werden könne...
in solchen F...
Erschöpfung...
competent se...
— (Hoi...
ist öffentlicher...
Se. k. und k...
Hochante den...
Primas des...
Gran, Bohan...
Ofen das Ca...
geheimen M...
meln sich in...
die Kirche hin...
den Bestülten...
in das a. h...
Gala mit den...
dem Hofe. D...
Die Zufahrt i...
monet für di...
Corresp.“ folg...
begibt sich zu...
staates und de...
ment in die K...
mel dem Hoch...
legung des pap...
rei mit dem he...
Leoenm ertheil...
Segen und ha...
Cardinaltheil...
Appartement i...
den, um seinen...
wird dies die...
Jahre 1863 je...
April dem Pa...
am 13. Mai...
Cardinals-Bar...
* (Ei...
ten Weinacht...
„Niferzeitung“...
tuge Kloster der...
Maria Czara...
cholska, A...
Czartorys...
präsidenten...
nachdem sie di...
genm Gräfin...
Fürstin Cza...
Paris gekomme...
men, zugebrach...
teten sie bis z...
den strengen O...
noch im Tode...
* (Ei...
Sitzung eines...
Humoristische...
Wesen betannte...
Schlesinger...
Sitzung um d...
„Was man nich...
hat.“ — „Ich...
unterbrach ih...
Herrn durchaus...
Verammlung k...
Miete der Ne...
sammlung darü...
Schlesinger...
ha en, bitte ich...
rührt sich. Dam...
* Eine h...
terbrach vorge...
eriten Saale des...
cation ges Urth...
lich zahlreiches...
an der Wand...
saßen auf der...
h a n n, S a w...
h a m e r. A...
nahmen anhei...
welches Alt...
Jahre schweren...
gegenüber, unmit...
berichterstatte...
sta

Behörde im Wege der Presse an seiner Ehre ange-
 tastet. So natürlich es nun auch gewesen wäre, daß
 der sich beleidigt fühlende Beamte mit seiner Klage
 sich an das Presbyterium gewendet hätte, that er dies
 denn doch nicht, sondern richtete seine Klage wegen
 „Ehrenbeleidigung“ beim Civilgerichte ein. Einem
 Nebenmißstandes wegen wurde er aber abschlägig
 beschieden, und nun ergriff er den Recurs zum Cas-
 sationshofe. Die Sache kam vor die Plenarsitzung, in-
 dem es sich in diesem Falle darum handelte, ein
 Princip festzustellen. Manches Gericht könnte nämlich
 der Meinung sein, daß, sobald der Beamte einer
 Behörde durch die Presse in seiner Ehre beleidigt
 würde, und er die Klage vor dem Civilgerichte an-
 strengte — die Angelegenheit auch hier ausgetragen
 werden könne. Der Cassationshof erklärte daher, daß
 in solchen Fällen im Sinne des §. 297 B. 2 der
 Civilproceßordnung einzig und allein die Presbyterie
 competent seien.

(Hofanfrage.) Montag, den 12. Jänner 1874
 ist öffentlicher Kirchgang am 11 Uhr Vormittags.
 Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhen nach dem
 Hochamte dem zur Cardinalswürde gelangten Fürst-
 Primas des Königreichs Ungarn und Erzbischof zu
 Gran, Johann Simon, in der Schloßcapelle zu
 Ofen das Cardinals-Varet feierlich aufzusetzen. Die
 geheimen Räte, Kämmerer und Truchsesen versam-
 meln sich im großen Saale, leisten die Begleitung in
 die Kirche hinab, wohnen daselbst der Feierlichkeit in
 den Vestibülen bei und begleiten Se. Majestät wieder
 in das a. h. Appartement zurück. Die Adjutirung ist
 Gala mit den Bändern der Ordensgroßkreuze über
 dem Roße. Die bestehende Hoftrauer wird abgelegt.
 Die Zufahrt ist beim oberen Quarré. Das Cere-
 moniel für diese Festlichkeit wird von der „Desterr.
 Correspondenz“ folgendermaßen bezeichnet: „Se. Majestät
 begibt sich zu diesem Zwecke unter Vortritt des Hof-
 staates und des neuen Cardinals aus dem Apparte-
 ment in die Kirche, wohnt dort unter dem Thronhimm-
 mel dem Hochamte bei und setzt sodann nach der Ab-
 lebung des päpstlichen Breves dem Cardinal das Va-
 ret mit dem herkömmlichen Ceremoniel auf. Nach dem
 Todeam erhält schließlich der Cardinal den päpstlichen
 Segen und hat später die Ehre, nachdem er das rothe
 Cardinalkleid angezogen hat, von Sr. Majestät im
 Appartement in besonderer Audienz empfangen zu wer-
 den, um seinen ehrerbietigsten Dank abzusprechen. Es
 wird dies die erste feierliche Act dieser Art seit dem
 Jahre 1863 sein, in welchem Se. Majestät am 16.
 April dem Patriarchen von Venedig Trevisanato und
 am 13. Mai dem apostolischen Nuntius de Luca das
 Cardinals-Varet aufgesetzt hat.“

(Eine barfüßige Fürstin.) Am zwei-
 ten Weihnachtstfrietage trat in Posen, wie der
 „Niederpostener“ gemeldet wird, als Novize in das dortige
 Kloster der barfüßigen Karmeliterinnen die Fürstin
 Maria Czartoryska, geborne Gräfin v. Gro-
 cholska, Witwe des verstorbenen Fürsten Witold
 Czartoryski, des Bruders des polnischen Kron-
 prinzen Fürsten Wladislaw Czartoryski, nachdem sie die
 Feiertage im Kunnit bei der Schwägerin
 Gräfin Isabella Dzialynska gebornen
 Fürstin Czartoryska, die auf einige Tage aus
 Paris gekommen war, um von ihr Abschied zu neh-
 men, zugebracht hatte. Die Brüder der Fürstin begleit-
 eten sie bis zur Pforte des Klosters, das sie nach
 den strengen Ordensregeln nie mehr, weder im Leben
 noch im Tode, verlassen darf.

(Eine Enttäuschung.) In der letzten
 Sitzung eines Arbeitervereins spielte sich eine
 humoristische Scene ab. Der durch sein excentrisches
 Wesen bekannte Versammlungs-Rhetor, Herr Nathan
 Schleisinger, bat nämlich am Schlusse der
 Sitzung um das Wort und begann folgende Rede:
 „Meine Herren, ich muß sie um Entschuldigung bitten
 daß man mich in den letzten Sitzungen so sehr vermisst
 hat.“ — „Ich muß dem Herrn Redner bemerken“,
 unterbrach ihn der Vorsitzende, „daß der Vorjand den
 Herrn durchaus nicht vermisst hat.“ — „Ja aber die
 Versammlung kann mich doch vermisst haben“, rep-
 licirte der Redner. — „Ja, dann muß ich die Ver-
 sammlung darüber befragen, Diejenigen, welche Herrn
 Schleisinger in den letzten Sitzungen vermisst
 haben, bitte ich die Hand zu erheben.“ Keine Hand
 rührte sich. Dann erhob sich ein homerisches Gelächter.

Eine höchst aufregende Scene un-
 terbrach vorgestern Abends, wie bereits gemeldet, im
 ersten Saale des Prager Strafgerichtes die Publi-
 cation des Urtheils gegen eine Diebsbande. Ein ziem-
 lich zahlreiches Publicum hatte sich eingefunden. Rechts
 an der Wand, den beiden Verteidigern gegenüber,
 saßen auf der Anklagebank die vier Wünsche Alt-
 man, Saworsky, Sklenar und Zeit-
 hamer. Altman und Sklenar ver-
 nahmen anscheinend sehr gleichgültig das Urtheil,
 welches Altman acht und Sklenar sieben
 Jahre schweren Kerker zuerkannte. Dem Nichtertische
 gegenüber, unmittelbar vor den Tischen der Zeitungs-
 richterstatter standen als Mitangeklagte die Eheleute

Müller, der Krämer Meistersles und die
 drei Mädchen Mydlitz, Kolarzik und Voda
 letztere links an der Wand. Die Müller stürzte,
 als sie das am 18 Monate lautende Straferkenntniß
 hörte, schluchzend zusammen und mußte hinausgeführt
 werden. Als der Präsident weiter mittheilte, daß die
 Voda und die Kolarzik nichtschuldig erkannt
 worden seien, sprang plötzlich der Angeklagte Carl Sken-
 nar, ein sehr verwegener aussehender riesenstarker Barocke,
 mit Blüheschnelle durch den Saal auf die Voda zu und
 packte sie bei der Gurgel. Ehe sich noch Jemand besin-
 nen und den Rasenden hindern konnte, hatte er die
 Unglückliche, ein 21 Jahre altes, sehr bleich und front
 aussehendes Mädchen, zwischen dem Tisch und der
 Wand in den für das Auditorium bestimmten Raum
 gestoßen. Mit der einen Hand schürzte er ihr die
 Kehle zu, mit der andern verriegelte er ihre mit einer
 eisernen Klammer einige fürchterliche Fieße in das
 Gesicht. Unmittelbar darauf war auch Altman dem
 Skenar nachgeeilt, um sich gleichfalls auf die Voda
 zu stürzen, von der die beiden vermuteten, daß sie
 die Gesellschaft verrathen habe. Die Verwirrung, die
 dieses Intermezzo hervorrief, war grenzenlos. Wohl
 packten schon im nächsten Augenblicke einige der Zu-
 schauer die beiden, während der Verteidiger
 Dr. Tankig den Altman zurückriß, aber dennoch
 währte es lange, bis es den Wachleuten und einigen
 anderen Anwesenden gelang, das Mädchen aus den
 Händen des Wüthenden, der sich verzweiflungs-
 voll wehrte, zu befreien. Nach längerem Kampfe, bei
 welchem Tische und Stühle umgestoßen wurden, ge-
 lang es, den Berserker zu überwältigen. Während er
 auf dem Boden niedergehalten und gefesselt wurde,
 stieß er gräßliche Flüche und Verwünschungen aus und
 schwur, die Voda doch noch anzubringen. Inzwischen
 waren der Strafgerichtspräsident Sankowski und
 die Beamten aus allen Büreaux herbeigeeilt. Die
 Verletzungen der Voda waren anscheinend sehr bedeu-
 tend. Das Gesicht war ganz zerkratzt und blutig,
 namentlich schien das eine Auge stark beschädigt zu
 sein. Altman hatte sich unterdessen wieder ganz
 ruhig, als ob nichts geschehen wäre, neben Sa-
 worsky niedergesetzt. Der Präsident des Gerichts-
 hofes ließ die Voda, nachdem sie sich erholt hatte, in's
 Spital und Skenar in's Gefängniß überführen und
 erklärte hierauf, daß die gerichtlichen Schritte wegen
 des vorgefallenen Actes bestialischer Verwilderung
 eingeleitet werden würden.

(Ein neuer Roman von Victor
 Hugo.) Victor Hugo hat soeben einen neuen Roman,
 betitelt „93“ eine Reminiscenz an die erste französische
 Revolution — Eine Englische Bearbeitung des Ro-
 mans mit Illustrationen wird vom Februar ab die
 Londoner „Graphic“ (eine illustrierte Wochenschrift)
 bringen.

(Vom Vesuv.) Aus Neapel wird vom 3.
 Jänner Morgens gemeldet: „Aus dem Innern des
 Vesuv läßt sich ein dumpfes Grollen vernehmen, und
 Professor Palmieri meldet aus seinem dortigen
 Observatorium, daß er einen heftigen Ausbruch als
 nahe bevorstehend betrachte.“

Aus dem Vereinsleben.

Einladung.

Der Central-Ausschuß des Lehrer-Vereines der
 Arader Gegend, wird am 10 Jänner 1874 Nachmit-
 tage um 5 Uhr in der Wohnung des Vereins-Präses
 (Estergasse Nr. 3) seine ordentliche Monats-sitzung
 abhalten, zu der die p. t. Ausschussmitglieder hiemit
 höflichst geladen werden,
 Arad, die 6. Jänner 1874.

Gyrgyffy Rudolf,
 Vereins-Notär.

Wolkemirtheitschaft.

Handels-Beitrag.

B. & K. Arad, 9. Jänner. Getreide.
 Zum heutigen Wochenmarkte waren die Zufuhren merk-
 lich schwächer.

Sowohl ohne besonderes Animo entwickelte sich
 dennoch eine bessere Kauflust und die Preise der Ce-
 realien erfuhren einen Aufschwung von 5 kr. pr. Mts.

Wir notiren:
 Weizen 80—81 pfd. fl. 5.70—5.80, 82 pfd.
 fl. 6.20, 83 pfd. fl. 6.60 per Mts.
 Korn fl. 4.20—5.00 pr. Mts.
 Gerste fl. 3.20—3.50 pr. Mts.
 Mais fl. 3.75—3.85 pr. Mts.
 Hafer fl. 4—4.10 pr. Kübel mit 10^o.

Arad, 9. Jänner. Spiritus. Im Consum-
 Geschäft en gros 60—61 sammt Faß, en detail
 58¹/₂ ohne, 61¹/₂ sammt Faß.

Buda-Pest, 8. Jänner. Getreide. We-
 gen Zurückhaltung der Käufer war der Verkehr in
 Weizen sehr schwach. Preise eher matter. Es wur-
 den abgesetzt:

Heiß: 600 Str. 8 pfd. mit 7 fl. 80 fr.,
 per 3 Monat, 400 Str. 8¹/₂ pfd. mit 7 fl. 77¹/₂ fr.,
 per Caffee. — Weizenburger: 400 Str. 83 pfd.
 mit 7 fl. 97¹/₂ fr., per 3 Monate. — Ufanceweizen
 per Frühjahr 8 fl. 15—20 fr. nominell.
 Roggen still.

Gerste in seiner Waare gefragt und behauptet.
 Man verkaufte: 600 Mts. per 72 Pfd. mit 4 fl.
 25 fr., 1000 Mts. per 72 Pfd. mit 4 fl. 10 fr.,
 500 Mts. per 72 Pfd. mit 3 fl. 90 fr.

Hafers unverändert. Begeben wurden: 1200
 Mtsen per 50 Pund mit 2 fl. 15 fr., 800 Mts.
 per 50 Pfd. mit 2 fl. 13 fr. — Auf Frühjahrslie-
 ferung wurden 5000 Mts. mit 2 fl. 24 fr. geschlossen.

Mais unverändert fest. Begeben wurden: 500
 Str. mit 4 fl. 60 fr. — Banater per Mai-Juni
 bedingt 4 fl. 96—98 fr.

Buda-Pest, 8. Jänner. (Wochenmarktbericht.)
 Der Antrieb von Hornvieh bei Gelegenheit des
 am 8. Jänner abgehaltenen Wochenmarktes war
 mittelmäßig; es wurden verkauft, u. zw. 1068
 St. Ochsen, das Paar von fl. 140—400; 285 St.
 Kühe, das Paar von 120—300; 105 Stück Melk-
 kühe, das Paar von fl. 156—450; Der Markt
 für Schweinefleisch war im Laufe dieser
 Woche schwach bestellt; es wurden 4600 St. Vor-
 stehvieh verkauft, und zwar lebend per Centner zu fl.
 32—36. Schweinefett per Centner zu fl.
 40—42, Speck per Centner zu fl. 36—40.

Wiener Waarenbörse, vom 8. Jänner.
 (1/2 Uhr Mittags.) Die Berichte vom Auslande
 melden auch heute wieder eine etwas feister Haltung
 in Getreide, welche der anhaltend günstigen Ten-
 denz Englands zuzuschreiben ist. Hier behaupten sich
 die Preise, aber der Absatz ist sehr schleppend. Von
 Rüböl ist nichts Neues zu melden, der Verkehr
 stagnirt gänzlich. In prompter Waare wird nur sehr
 wenig angeboten. Petroleum ist anhaltend flau
 und mehr offerirt als gefragt.

Wien, 8. Jänner. (Stechviehmarkt.)
 St. Marx. Von gutem Wetter begünstigt, gestaltete
 sich heute der Handel ziemlich lebhaft und sind die
 festnotirten Marktpreise für alle zugeführten Appro-
 visirungs-Artikel unverändert geblieben.

Wir notiren für Schafe, lebende von fl. 27¹/₂
 bis höchstens fl. 30. Waidner fl. 20 bis fl. 26¹/₂
 Schweine von fl. 24 bis fl. 32¹/₂ Waidner von fl. 28
 bis fl. 35 per Centner, Kälber haben trotz der an-
 sehnlichen Zufuhr die festnotirten Preise behauptet.
 Prima bedangen fl. 37 bis höchstens fl. 40, mindere
 Partien fl. 30 bis fl. 36 per Centner, und Jämmer
 fl. 9 bis fl. 14 per Paar. Die Vorräthe beließen sich
 auf 3013 Kälber, 1179 Schafe, darunter 600 lebende
 2222 Schweine, darunter 1468 lebende und 545
 Jämmer.

Paris (La Villette), 5. Jänner. Der heutige
 Gesamtzutrieb ergab 3277 Stück Hornvieh und
 14.773 Schafe. Geschäftsverkehr in Folge der bedeu-
 tenden Zufuhr flau. Preise en baisse, für Hornvieh
 von 80 bis höchstens 91 Francs. für Schafe von 74
 bis 97 Francs per 100 Pund Zollgewicht. Die ge-
 strigte Zufuhr zur Central-Markthalle betrug 73.910
 Pund Fleisch.

Wiener Börse vom 8. Jänner. Gestützt au-
 die befriedigenden auswärtigen Notirungen, bewahrte
 auch die heutige Vorbörse eine feste Tendenz, die
 Bankpapiere sowohl als Industriewerthen zu statten
 kam; auch war der Verkehr sehr belebt.

Creditactien verkehrten zu 238 und 238.50,
 Anglo-Actien zu 138.50 und 141, Unionbank-Actien
 zu 121.50 und 122.50, Francobank-Actien zu 44 und
 46. Vernachlässigt waren nur Vereinsbank-Actien, die
 zu 16.50 zum Abchlusse gelangten.

Unter den Baupapieren notirten Allgemeine Ban-
 bank 66 nach 67, Wiener Baugesellschaft 81.50 nach
 82.50, Wechsel-Baubank 11.50 nach 11.75, Bau-
 verein 28.25 nach 28.75, Parcellirungs-Baugesellschaft
 29 nach 29.50, Brigittenauer 35.50 nach 16.

Lombarden hielten sich bei 100, Staatsbahn-
 Actien bei 341, Carl Ludwig Bahn bei 229.

Um 11 Uhr notirten: Creditactien 239, Anglo
 141, Union 122.50, Vereinsbank 16.25, Franco
 45.50, Allgemeine Baubank 66.75, Anglo-Baubank
 82.75, Bauverein 28.50, Brigittenauer 15.75.

An der Mittagsbörse hielt die günstige
 Stimmung an, auch nahm das Geschäft größere Di-
 mensionen an. Creditactien besserten sich bis 239.50,
 Anglobank bis 142, Unionbank bis 124, Francobank
 bis 48.50, Handelsbank bis 84.50.

Auch Bau-Effekten erfuhren weitere Kursbesse-
 rungen,
 Zur Erklärungszeit um 11 Uhr no-
 tirtten:

Creditactien 239.50, Anglobank 141.75, Unionbank 124, Francobank 48, Vereinsbank 17.50, Allgemeine Baubank 67.25, Bauverein 30, Anglo-Baubank 83.75, Wechsel-Baubank 11.50, Brigittenaner 17.50, Parcellirungs-Baugesellschaft 29.75, Lombarden 166, Staatsbahn 341.50, Albrecht-Bahn 120.

Auch die zweite Börsenhälfte ließ an Lebhaftigkeit nichts zu wünschen übrig. Anmühend wirkte die ungeheure leichte Effectenverförgung. Militär-Baubank kamen zu 38, Realitäten-Verkehrsbank zu 21, Union-Baubank zu 46 vor.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten schlossen: Creditactien 239.25, Anglobank 137.—, Union 123.50, Francobank 47.—, Vereinsbank 17.25, Handelsbank 84.—, Oesterreichische allgemeine Bank 56, Seehandlung 35, Allgemeine Baubank 67.—, Wechsel-Baubank 11.50, Bauverein 30.25, Brigittenaner 17.25, Parcellirungs-Baugesellschaft 29.50, Feft.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Rudo-Feft, 9. Jänner. Getreidegeschäft. In promptem Weizen schwache Verfahr. Tendenz matt. Frühjahrs-Weizen fl. 8.15-20. Frühjahrs-Hafer 2.24-25. Mais fl. 4.96-99. Malochische Gerste fl. 4.85-87 Gerste fl. 3.57-60.

Zur Beachtung.

Die Arader städtische freiwillige Feuerwehr wünscht das Ziel zu erreichen, daß sämtliche mitwirkende Mitglieder, im Falle einer Feuergefahr in einigen Minuten zusammengerufen werden und an den Ort der Gefahr eilen sollen, um dieselbe mit dem möglichst geringsten Schaden zu beseitigen. Aus diesem Grunde werden an unbestimmten Tagen bei Tag und Nacht Strafenübungen abgehalten werden.

Es wird somit das geehrte Publicum der Stadt hiemit aufmerksam gemacht, im Falle es bei Tag oder Nacht Feuerlärm hört, hierüber nicht erschrecken, da der Lärm bloß zu dem Zwecke verurteilt werden wird, um die Feuerwehrmitglieder möglichst schnell zusammen zu rufen.

Arad, 9. Jänner 1874.

Das Commando der Arader städtischen freiwilligen Feuerwehr.

Theater.

Zum Benefice des Schauspielers Simándy.

Heute Samstag, den 10. Jänner 1874.

unter der Direction des Gustav Hubay:

II. Rákóczy Ferencz fogsága.

Drama in 5 Acten von Szigeti G. (Requieur Priester.) Anfang 7 — Ende nach 9 Uhr.

Table with multiple columns: Kattirungen der Pesther Börse vom 8. Jänner, Schlus-Course der Wiener Börse vom 8. Jänner, and Telegraphier Course vom 9. Jänner 1874. Includes various financial data and exchange rates.

Leichter Sinn.

Erzählung

von Fanni Berger.

(Fortsetzung.)

„Ich hätte also mit dem jungen Mann reden sollen?“

Der Baron lächelte. „Warum nicht, er schien eine so rührende Sehnsucht darnach zu tragen, daß es grausam von Dir war, den armen Narren so zu quälen.“

„Du spottest, aber Du sollst sehen, daß Andere mich doch beachten, und wenn Du noch einmal, wenn wir bei Fremden sind, nur für Andere Augen hast, so werde ich eben so sein.“

„Du mußt nur recht freundlich sein, Du bist ja so unendlich schön, daß es Sünde wäre, Jemand einen so reizenden Anblick durch eine Schmolliene zu vergällen.“

Er schlang den Arm um die schlanke Taille und schaute ihr zärtlich in's Gesicht, „also Du wirst brav sein, Bella?“ fragte er mit der heftigsten Modulation der Stimme, sie nickte, „und nichts Dummes plaudern?“ Jener mußte lachen über die Frage, konnte sie auch Anders plaudern? er küßte sie zärtlich und sagte: „Gute Nacht!“

Der Abend des Hochzeitsfestes war angebrochen und munter sprang Julius die Stufen im Hartung'schen Hause empor. Er trug einen wunderhübschen mit Spigen und Schleifen verzierten Strauß in Rosa-farbe, da ihm seine Mutter gesagt, daß Emma heute diese Farbe gewählt und rief einem Dienstmädchen zu, bei Fräulein Hartung anzufragen, ob sie ihn schon

empfangen könne, oder ob er im Speisezimmer warten solle.

Aber Emma war schon bereit. Sie sah entzückt aus in dem selbstverfertigten Putz und die Freude, die Ueberraschung über den schönen Strauß, den ihr Julius gebracht, verschönerte sie noch mehr.

Es ließ sich nicht lange plaudern. Emma schwoll das Herz vor Sehnsucht, der Freundin an den Hals zu fliegen und ihr Glück zu wünschen; sie hatte der Trauung nicht anwohnen können, da ein kleines Brüderrchen krank war und in Abwesenheit der Mutter, sie ihm doch warten mußte, jetzt aber hatte die Mutter darauf bestanden, daheim zu bleiben und Emma der bewährten Obhut der Frau Körner und Julius Begleitung anvertraut.

Selbst das rasche Dahinrollen des Wagens schien Emma zu langsam und als sie jetzt endlich das festlich erleuchtete Haus erreicht, sprang sie behend die Treppen hinan und dem wohlbekannten Stübchen der Freundin zu.

Emma wußte, daß sie ihre Freundin noch nicht im Ballsaale finden würde und leise pochte sie an, die Thüre des Zimmerchens, „Hermine“, rief eine weiche Frauenstimme und im nächsten Augenblick lagen sich die Freundinnen in den Armen.

Der improvisirte Ballsaal war recht hübsch ausgestattet und die Gesellschaft schon recht zahlreich. Emma hatte sich einem Kreise von Freundinnen zugeeilt, denen sich wieder ein Kreis von jungen Männern, Julius mitten unter ihnen, angeschlossen, als ein neues Paar eintrat, das sofort die Blicke Aller auf sich lenkte.

Die Dame, eine reizende Blondine, trug ein hellblaues, decollirtes Seidenkleid, mit Spigen und Guirlanden halberblühter Theerofen reich garnirt, auf dem vollen, schneigen Nacken ruhte ein goldenes

Kreuz auf sammetnem Bande und in dem herrlichen Lockenhaar spielten Theerofen und Vergißmeinnicht. Die eine Hand trug ein das Ensemble vervollständigende Blumenbouquet, die andere ruhte auf dem Arm des hochgewachsenen, elegant gekleideten Herrn, dessen Blicke rasch, wie suchend, im Saale umher schweifend, nun, wie grüßend, auf Emma hasten während er seiner Dame rasch einige Worte zuflüsterte.

Es waren Baron und Baronin von Thalheim. Sie schritten jetzt auf die Stelle zu, auf der der Baron Emma entdeckt, und diese mußte die höfliche und huldgebende Begrüßung des Barons, nachgedrungen, doch freundlich erwidern.

Julius hatte zu seinem Entzücken bemerkt, daß die reizende Baronin ihm bei der Begrüßung huldvoll zugelächelt und sofort war er an ihrer Seite.

„Ich preise mein Geschick, das mich heute eine Einladung erhalten ließ“, sagte der Baron, sich hinabbeugend, um Emma's Hand zu küssen, ich verzweifelte beinahe an der Hoffnung, Ihnen, mein Fräulein, den Ausdruck meiner Verehrung in Wälde wieder zu Füßen legen zu können und sehe meine kühnsten Erwartungen überflügelt.“

Emma verbeugte sich etwas förmlich, die Freundinnen waren etwas abseits getreten und beinahe Aller Blicke hafteten mit sehr verschiedenem Ausdruck auf ihr und dem Baron; es war ihr peinlich der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit zu sein, doppelt peinlich, weil die ihr unangenehmen Galanterien des Barons, sie immer zu verbindlichen Aeußerungen und Verneigungen zwang.

(Fortsetzung folgt.)

So m... gu'diges... Mein... von Werden... Niemand im... Ihre Schwef... aus... „Niemand... fragte der... „Auch... allerwenigsten... Herr von W... ich — ich da... ruhe um die... „Und u... bereiten, sind... bebenden Lip... „Sie ha... den, ich mach... more fast unö... Ihre Schwef... und meinem... gelingt, sie... Sie nicht, sie... ihr versprechen... sich entzueglic... „Ich wei... mich mit ein... freierer seufz... wie dankbar... angenommen... si doch unter... besser wünsche... Lenore er... „Es ist e... und noch nie... fuhr der Freit... wenn auch nid... bitten“, fügte... Blick hinzu... einen Blick in... than — kein... solchen Schritt... Lenore ve... doch, das er... etwas, was io... lebte... „Wollen... zu begleiten, u... Lenore schlücht... „Sie kön... und doch war... auszusprechen... „wenn ich Sie... Er reichte... den ihren hnei... waren ihre H... Lenore ihm g... dieses Unrecht... Best stand... sich glücklich m... „Neben S... Werden... „Neben S... Der Frei...

Dr. Moriz Haidler, Dr. der Medizin und Chirurgie, Maefter der Ge... für alle Krankheiten, die unter dem Namen... heißt nämlich unter Garantie eines... und... Dr. Moriz Haidler, Dr. der Medizin und Chirurgie, Maefter der Ge... für alle Krankheiten, die unter dem Namen... heißt nämlich unter Garantie eines... und...

